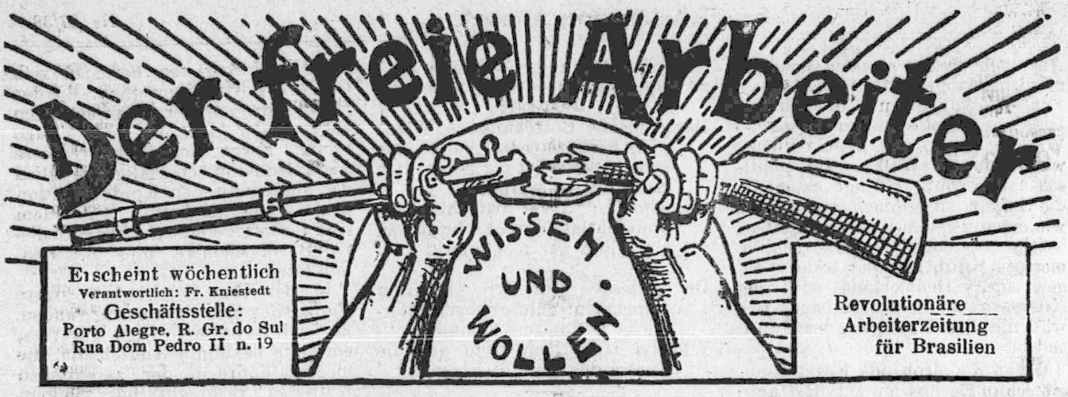
Der freie Arbeiter



Erscheint wöchentlich
Verantwortlich: Fr. Kniestedt
Geschäftsstelle:
Porto Alegre, R. Gr. do Sul
Rua Dom Pedro II n. 19

Revolutionäre Arbeiterzeitung für Brasilien

Jahrg. 5 | Porto Alegre, den 4. Oktober 1924 | Nr. 37/38

Militarismus und Rüstungen

Im Friedensvertrag von Versailles ist die Deutschland auferlegte Entwaffnung ausdruecklich begruendet mit den Worten: Um die Einleitung einer allgemeinen Ruestungsbeschraenkung aller Nationen zu ermoeglichen. Und im Artikel 8 der Voelkerbundssatzung bekennen sich die Bundesmitglieder zu dem Grundsatz, „dass die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Ruestungen auf das Mindestmass erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbar ist."

Deutschland hat also einen verbrieften Anspruch darauf, dass auch die anderen Nationen ihre Ruestungen einschraenken (muss allerdings, wenn es diesen Anspruch erhebt, auch darauf sein Augenmerk richten, dass nicht ausser den staatlichen bewaffneten Koerperschaften, wie Polizei, Reichswehr usw., noch nebenher hunderterlei bewaffnete Geheimorganisationen ruesten). Aber was sehen wir in der Welt vorgehen? Die Ruestungen sind heute viel, viel groesser als vor Anno 1914!

1913 waren in Europa rund dreidreiviertel Millionen Mann unter Waffen, heute aber ca. viereinhalb Millionen. Davon hat Frankreich allein ueber dreiviertel Millionen, waehrend auf seine Gefolgstaaten, die sog. „Kleine Entente" (Polen, Tschechoslowakei, Rumaenien, Jugoslawien), zusammen 1 Million kommt. Im Kriegsfall kann Frankreich dreieinhalb Millionen Mann, die kleine Entente drei Millionen zur Einkreisung Deutschlands mobilisieren.

Auch die Technik, die ja im sog. modernen Krieg eine groessere Rolle spielt als die Soldaten, ist seit dem Weltkrieg gewaltig entwickelt und alle Staaten (mit Ausnahme der teilweise Entwaffneten: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Bulgarien) verfuegen nach den Erfahrungen des Weltkrieges in reicher Menge ueber schwere Artillerie, Tanks und Flugzeuge.

Mit Luftfahrzeugen ist Frankreich staerker ausgeruestet als das ganze uebrige Europa zusammen genommen. Frankreich besitzt eine Luftflotte von 1550 Kriegsfahrzeugen, waehrend England deren 351 hat (England hat neuerdings auch die Vermehrung seiner Luftflotte beschlossen). Im Mobilmachungsfalle kann Frankreich aber seine Flotte mehr als verdoppeln, so dass mit einer Kriegsstaerke von 162 Jagdstaffeln, 99 Bombenstaffeln und 120 Aufklaerungsabteilungen, mit im ganzen 3402 Flugzeugen, zu rechnen ist. Wer sich fuer Ruestungsfragen naeher interessiert, dem sei die bei Mittler u. Sohn, Berlin, erschienene Schrift: „Der Triumph des Militarismus", von Kurt Hesse empfohlen. In dieser Schrift ist auch erwaehnt, dass nach einem Bericht des Mr. Gantreau, des Pariser Mitarbeiters des „Naval and Military Record" vom 30.8.1922 Frankreich Flugzeuge besitzt, die 10 Tonnen tragen koennen und bereit seien, um Berlin das Schicksal zu bereiten, das 1918 Paris deutscherseits zugedacht war. Und 2 Monate spaeter hat derselbe Berichterstatter geaeussert: Es sei Ansicht der massgebenden franzoesischen Stellen, dass in erster Linie von einem Bombenflugzeug gefordert werden muesse, dass es mit Paris oder Metz als Basis Berlin bombardieren koenne, das 900 bzw. 600 km von der Abflugstelle entfernt liege!

Ganz besonders aber ist die Technik der Giftgase, die die Bombenstaffeln mit sich fuehren werden, „vervollkommnet", so dass man heute mit Giftgasen rechnen muss, deren Wirkung die staerksten der im Weltkrieg verwendeten, um ein hundertfaches uebertrifft.

Von Dr. Gertrud Wocker, Privatdozentin fuer Chemie an der Universitaet Bern, ist vor kurzem ein Aufsatz ueber „Giftgaskrieg" erschienen und in der „Friedenswarte" (Schwetschke u. Sohn, Berlin) abgedruckt. In diesem Aufsatz heisst es u. a., dass in Amerika das Levisitgas erfunden sei (wahrscheinlich eine Kombination von Phosphor und Blausaeure), vor dem keine Gasmaske schuetzt und von dem 12 grosse Bomben, die ueber eine Stadt wie Chicago oder Berlin abgeworfen wuerden, genuegten, um alles Leben in dieser Stadt in kuerzester Frist zu vernichten. Nicht einmal die Keller boeten hier Rettung, denn jenes Gas ist schwer, es sinkt zu Boden, es dringt in die Tiefe und folgt den Abzugskanaelen unter der Erde; selbst alles vegatarische Leben wird vernichtet, Quell- und Grundwasser werden vergiftet. In aehnlichem Sinne aeussert sich auch der „Manchester Guardin" ueber die furchtbaren Wirkungen des Levisitgases. General Hamilton wird nicht Unrecht haben, wenn er i einem Brief an General von Schoenaich schrieb: »Im naechsten Krieg werden die Flugzeuge wie Geier ueber den Staedten kreisen.« Zivilisten resp. die, die nicht an der Front waren, machen sich keinen Begriff von der Wirkung der Bomben. Wenn die Voelker nicht auf der Hut sind und die Arbeiter der Ruestungsindustrie nicht endlich international verweigern, derartige Mord- und Kriegsinstrumente überhaupt herzustellen, werden der Kontinent und auch England von einem Unglueck heimgesucht werden, das hundertmal schrecklicher ist als das Erdbeben in Japan.

Parallel mit den gegenwaertigen Ruestungen der Staaten gingen und gehen noch gegenseitige Abschluesse von Militaerbuendnissen und Militaervertraegen. So der franzoesisch-polnische Militaervertrag und die Buendnisse innerhalb der kleinen Entente. Europa steht wieder mitten drin in der Denkweise der Vorkriegszeit und der Geheimdiplomatie, in den Voelkerintrigen und rivalisierenden Mächtegruppierungen mit ihren Buendnissen und Gegenbuendnissen. Dazu die phantastischen Ruestungen. Ist es dann ein Wunder, wenn eines Tages die Flinten von selbst losgehen? Haben wir es nicht bei

Ausbruch des grausigen Voelkermordens Anno 1914 erlebt, dass ein Funken genuegt, um das Pulverfass zur Explosion zu bringen? Wie damals, so stehen auch heute wieder dunkle Wolken am politischen Horizont. Gelingt es nicht, die Gefahr zu bannen, so werden wir einen zweiten Weltkrieg haben, welcher fuerchterlicher und schlimmer sein wird, als alles bisher dagewesene. Deutschland wird der Kriegsschauplatz sein und der Krieg wird mit dem Untergang der Kultur enden.

Gegen die drohende Katastrophe gibt es in Europa nur eine Rettung: Konsequente internationale Abruestung, mehr denn je Propaganda der konsequenten internationalen Militaerdienstverweigerung sowie jeglicher bewaffneten Formationen von Ruestungs- und Mordinstrumenten durch die produzierenden Hand- und Kopfarbeiter, Verweigerung von Steuerzahlungen fuer jeglichen Staat, nenne er sich wie er wolle, Fernbleiben von jeglichen Wahlen zu Staatengebilden, Propaganda des Generalstreiks international und direkte Aktion zum Sturz aller Staatsgebilde. Moege jeder eingedenk sein: Solange es Staaten gibt, wird es Kriege geben. Deshalb koennen alle Bewegungen, ob Sozialdemokraten ob Kommunisten, die am Staate festhalten, den Krieg nicht beseitigen; dies kann nur die Verbreitung der anarchosyndikalistischen Weltanschauung und eine starke syndikalistische Arbeiterbewegung vollbringen.

Walter Preis, Breslau.

DIE TOTEN DES WELTKRIEGES

Rund 11 Millionen Soldaten haben ihr Leben opfern muessen. Nebeneinandergestellt wuerden die Saerge eine Reihe ergeben, die von Paris bis Wladiwostock durch ganz Europa und Asien hindurch reicht.

Allein das deutsche Volk hat 1 872 635 Tote verloren, dazu noch 800 000 an Hunger gestorbene Zivilpersonen. — Die New Yorker „Tribune" schrieb kuerzlich: „Wir wollen einmal die Toten von Grossbritannien, die der Weltkrieg forderte, auf der Fifth Avenue an unseren geistigen Augen vorueberziehen lassen, das besagt mehr als Zahlen. Vor Tagesanbruch brechen sie auf, zwanzig in einer Reihe. Bis zum Sonnenuntergang wandern sie ..... und den naechsten Tag und den naechsten und den naechsten. 10 Tage lang ziehen die britischen Toten vorueber. 11 weitere Tage die franzoesischen. Die Russen brauchen 5 Wochen. Zweieinhalb Monate wuerden erforderlich sein, damit die Toten, die der Weltkrieg von den Allierten forderte, vorueberziehen wuerden. Die Toten der Zentralmaechte gebrauchen mehr als 6 Wochen. So ziehen die Toten des Krieges 4 Monate, Tag fuer Tag, zwanzig in einer Reihe, die Fifth Avenue hinunter....".

Randbemerkungen Wilhelm II. zu diplomatischen Schriftstuecken. Juli 1914.

Der deutsche Botschafter in Wien: „Ich benutze jeden Anlass, um ruhig, aber ernst vor uebereilten Schritten zu warnen."

Wilhelm II.: „Wer hat ihn dazu ermaechtigt? Das ist sehr dumm. Geht ihm gar nichts an!"

Der serbische Ministerrat kann zu keinem Entschluss ueber Oesterreichs Ultimatum kommen.

Wilhelm II.: „Nur feste auf die Fuesse des Gesindels treten."

Der Minister Berchtold versichert, Oesterreich wuerde kein serbisches Territorium annektieren.

Wilhelm II.: „Esel."

Der Haager Schiedsspruch soll entscheiden.

Wilhelm II.: „Bloedsinn."

Nationale Wuerde Serbiens.

Wilhelm II.: „Gibt es nicht."

Der deutsche Einfluss soll OesterreichsunerfuellbareForderungen unterdruecken.

Wilhelm II.: „Wie kaeme ich dazu! Geht mich gar nichts an!"

Zu den Friedensdemonstrationen der Berliner Arbeiter.

Wilhelm II.: „Im Wiederholungsfalle werde ich Belagerungszustand proklamieren und die Fuehrer samt und sonders tutti quanti einsperren lassen. Ich kann jetzt keine sozialdemokratische Propaganda mehr dulden.

Zum Haager Schiedsgericht.

Wilhelm II.: „Ich habe in Wiesbaden versprochen, dem Zaren zu einer befriedigenden Loesung meine Hilfe angedeihen zu lassen. Damit er sich nicht blamiere, stimme ich dem Unsinn zu! Aber werde in meiner Praxis auch fuer spaeter mich nur auf Gott und mein scharfes Schwert verlassen und berufen. Und ich sch... auf die ganzen Beschluesse (1899).

Jeder Leser sollte zwei neue Abonnenten fuer den „Der freie Arbeiter" machen, damit der „Freie" besser ausgebaut werden kann.

Aus der Internationale.

Vereinigtes Komitee zum Schutz von verhafteten Revolutionaeren in Russland.

Der Genosse Jefraim Rubintschik, ueber welchen wir in Nr. 26 berichtet haben, ist nach langtaegigem Hungerstreik in dem Gefaengnis Butirki(Moskau) von der Tscheka verbannt worden nach Tomsk (Sibirien).

In Charkow (Ukraine) haben Massenverhaftungen stattgefunden. Unter den Verhafteten befinden sich Genosse Boris Lipowetzky. Vor der Revolution war der Genosse in den Reihen der I.W.W. in Chicago taetig. Ferner der junge Genosse Juda Ledmann (ehemaliges Mitglied der anarchistischen Konfoederation der Ukraine „Nabat"). Ausserdem sind verhaftet einige Rechts-Sozialisten-Revolutionaere und Sozialdemokraten.

In derselben Zeit haben grosse Verhaftungen in Kiew stattgefunden. Es sind verhaftet: Olga Taratuta, eine alte bekannte Anarchistin, die mehrere Jahre in der zaristischen Kathorga verbracht hat, Nuchim Driker, ebenfalls ein alter zaristischer „Zuchthaeusler", der junge Poet Anatol Koncé, Michael Beliajew Anton, seine Frau Bassia, mehrere Arbeiter und eine Gruppe sympathisierender Jugend.

Mehrere von diesen Genossen sind krank an Tuberkulose usw. Sie sollen nach den entferntesten und kaeltesten Regionen Russlands verbannt werden.

Baldige materielle Hilfe tut not!

Sendet Hilfe an Joint Comitee, Fritz Kater, Berlin, O. 34, Kopernikusstr. 25, II.

Der Sekretaer
des vereinigten Komitees.
Mark Mratschny.

Eine Schilderung aus „Prawda" Nr. 71.

„Schwer lebt der Arbeiter, der in der Eisenbahnwerkstatt „Sassowo" beschaeftigt ist. Der Arbeitslohn und die Eintaxierung der Akkortarbeit sind miserabel niedrig. Mit den Wohnungsverhaeltnissen steht es noch schlechter. Die Arbeiter hausen in Keller- und Erdhuetten, die 3-3 1/2 Werst entfernt von der Werkstatt liegen. Einige wohnen sogar in 12 Werst Entfernung in den benachbarten Doerfern. Die Lage der Arbeiter, welche Privatwohnungen benutzen wollen, ist auch eine schwierige. Die Hausbesitzer — oertliche Kaufleute — verlangen einen Mietzins, der einem Monatseinkommen der Arbeiter gleichkommt.

Erschiessungen.

Am 16. Juni ist das Todesurteil an 6 Matrosen der Kaspischen Marine in Petrowsk (Degestangebiet Mittelasiens) vollstreckt worden. Die Angeklagten wurden von dem Kriegstribunal wegen Propaganda gegen die Sowjetregierung, wie auch gegen Gehorsamsverweigerung der Befehle des Kommandeurs, welcher die Streitkraefte zur Verstaerkung der Roten Armee im Kampfe mit den Aufstaendigen in Turkestan nach Krassnojarsk fuehrte, zum Tode verurteilt.

Von der Missernte an der Wolga

D.A. I. Ueber den Umfang der Missernte an der Wolga unterrichtet eine Mitteilung, die in den Pokrowsker „Nachrichten" vom 27. Juli zu lesen ist. Danach hat im Auftrag der Statistischen Verwaltung eine genaue Besichtigung durch eine Experten-Kommission

stattgefunden, und es ergab sich, das nahezu drei Viertel der gesamten Saatflache in den vier erstklassigen Kulturen Roggen, Weizen, Gerste und Hafer so gut wie vollstaendig verloren sind. Von insgesamt angebauten 196 407 Dessjatinen Roggen sind 145 858 verdorben, von 237 210 Dessjatinen Weizen 165 120 Dessjatinen, von 43 124 Dessjatinen Gerste 36 941 Dessjatinen und von 7141 Dessjatinen Hafer 5671 Dessjatinen. Es sind also im ganzen 73.1 Prozent verloren.

Wie schwierig sich die Ernaehrung der Bevoelkerung in der deutschen Wolgarepublik gesttalten wird, ersieht man daraus, dass die gesamte Ernte noch nicht einmal ausreicht, um ein Pud (40 Pfund) fuer einen Esser zu liefern.

In Susdal. Hier ist ein neues Konzentrationslager aufgemacht. Dasselbe ist nach der letzten Technik gebaut; die Waende sind mit Aobest fundiert. Nach dorthin sind jetzt die zum Tode verurteilten linken Soz. Revolutionaere eingeliefert.

In Tscherepowetz ist die ganze Studentenorganisation aufgehoben.

In Solowetzky sind mehrere Genossen ernst erkrankt. Besonders stark wuetet Typhus und Mundbrand. Jeder schriftliche Verkehr ist abgebrochen.

Der vor zwei Wochen verhaftete Genosse Alexei Olonetzky ist in einem ernst kranken Zustande (starke Herskraempfe) auf Anordnung aus Moskau aus dem Petrograder in das Jaroslawer Gefaengnis ueberliefert.

Genosse E. Rubintschik befindet sich immer noch im Butyrki Gefaengnis in Moska . Er wurde schon einmal eiligst ausgewiesen, doch brachte man ihn nach 5 Tagen wieder zurueck ins Gefaengnis.

Oestereich

„Bewaffnung des Proletariats„ Aus dem Prozess eines Mitgliedes des soz.-dem. Rupiblikanischen Schutzverbandes in W en konnte die aufhorchende Oeffentlichkeit die mehrfach erschuetternde Neuigkeit erfahren, dass die „Bewaffnung“ des Proletariats zum Schutze der Republik aus einer — Holzkeule besteht. Man laechle nicht, es ist Wahrheit! So wie die Ritter des Mittelalters nach der Erfindung des Berthold Schwarz, also trotz dem Pulver, noch geraume Zeit glaubten, mit Speer und Klinge kaempfen zu koennen, so will das heutige Proletariat mit = Holzkeulen gegen die mit den modernsten Mordwerkzeugen der chemischen Waffentechnik ausgeruestete Reaktion ankaempfen.

Jedenfalls waere es sehr traurig um die Republik bestellt, wenn sie von Holzkeulen abhinge. Diese koennen hoechstens die mit ihnen „Bewaffneten“ zu Opferlaemmern machen, die kaum sich selbst, viel weniger noch der Republik zu helfen vermoegen. Was aber wuerde man ueber einen General sagen, der seine Mannschaft mit Spielsachen ausruestet, um mit ihnen gegen Maschinengewehre anzukaempfen? Dasselbe, was ueber einen soz.-dem. Fuehrer, der seine Genossen mit Holzkeulen bewaffnet, ihnen aber ihre wahre Kampfeskraft— ihre wirtschaftlichen Kampfmittel — verschweigt.

England

Das beste Geschaeft in der buergerlichen Welt ist sicherlich fuer diejenigen, die sie erobern. die „Eroberung der politischen Macht“. Ramsay Macdonald, der erste Arbeiterminister Englands, erhält für seine wichtigen Dienste, die er dem englischen Staat und Kapitalismus leistet, ein Jahresgehalt von 5000 Pfund Sterling dazu noch eine 5000 Pfund Sterlings-Jahrespension bis an sein Lebensende, vorausgesetzt, dass das kapitalistisch-staatliche Raubsystem Englands bestehen bleibt. Man kann sich denken, wie begeistert solch ein Mann fuer die soziale Revolution arbeiten kann. die seiner Blutsaugerei aus dem Mark und Bein des arbeitenden Volkes ein Ende bereiten wuerde.

Italien

Die Faschisten streiken.

Durch alle moeglichen Mittel und unter Anwendung von Drohungen gelang es den Faschisten Italiens, eine Anzahl Arbeiter in faschistischen Gewerkschaften zu organisieren. Die Arbeiter in den faschistischen Gewerkschaften werden auf die Dauer von den Phrasen ihrer glorreichen Fuehrer nicht satt. Um ihren Forderungen fuer hoehere Loehne Nachdruck zu geben, traten sie in den Bergwerken Val d'Arno (Arnotal) in den Streik. Die Faschistische Partei ist sehr aengstlich um die Sympathien der Arbeiter bemueht, denn sie bat seit der Matteotti-Affaere betraechtlich an Sympathien und Einfluss verloren. Um sich in den Augen der Arbeiter beliebt zu machen, hat sie den Streikenden eine Unterstuetzung von 250000 Lire bewilligt. Durch diese Geste wird der Faschismus sich nicbt retten, sondern in einen Widerspruch kommen mit seinen bisherigen Zeitgenossen, den Kapitalisten. Wir glauben nicht fehl zu gehen in der Annahme, dass dadurch der Faschismus sich selbst sein Grab graebt.

Deutschland

Betriebseinstellungen im Ruhrbergbau.

Die Gelsenkirchner Bergwerks-Aktiengesellschaft hat eine weitere Zeche in Witten stillgelegt. Die Arbeitslosigkeit wird durch diese Betriebstillegungen immer mehr vergroessert. Die Zahl der Arbeitslosen im Ruhrbergbau hat sich in den letzten zwei Monaten um 100 000 Mann vermehrt.

Hier taeuschen die Unternehmer Arbeitsmangel vor, und doch wollen sie die Arbeitszeit immer noch verlaengern, den Achtstundentag beseitigen und das Zweischichten-System à 12 Arbeitsstunden wieder einfuehren. Wenn wirklich Arbeitsmangel vorhanden waere, dann waere es naheliegend, die Arbeitszeit zu verkuerzen, um allen Arbeitern Arbeitsgelegenheit zu geben. Das wollen die Unternehmer nicht, die Arbeiter aber muessen darauf hinarbeiten. Sie muessen sich Einfluss erkaempfen auf dem Arbeitsplatz und den Unternehmern ihren Willen diktieren.

Aussperrung der Bauarbeiter in Westfalen.

Die wirtschaftliche Reaktion macht immer groessere Vorstoesse. Die Arbeiter sollen aufs neue zermuerbt werden, damit bei einem neuen Riesenkampf ihre niedrigen Loehne noch tiefer herabgesetzt werden koennen. Die Aussperrungen und Entlassungen dauern fort. In ganz Rheinland und Westfalen setzen die Unternehmer eine Aussperrung der Bauarbeiter in Gang. Diese Aussperrung verfolgt den Zweck, die Arbeiter zu zwingen, das Diktat der Unternehmer anzuerkennen. Nach dem gegenwaertigen Stand der Lage zu urteilen, wird es dem Unternehmertum nicht gelingen, die Arbeiter werden diesem Angriff standhalten koennen.

Bolivien.

Die bolivische Regierung hat bereits einmal Zeugnis abgegeben von ihrem Blutdurst, als sie 1923 zu Uncia 400 Bergarbeiter toetete. Auch heute noch will sie keinerlei Propaganda fuer die Arbeiterbewegung zulassen. Mehrere Kameraden sind in die Wuesteneien von Rio Cajones ausgesetzt, wo sie durch furchtbare Epidemien heimgesucht werden. Unter den Ausgesetzten befindet sich der bekannte Kamerad Luis Cusicanqui.

Argentinien.

Der Genosse Dessiderio Funes, der am 22. November 1923 erfolglos ein Attentat gegen den Fuehrer der argentinischen Faschisten Manuel Carlès begangen hatte, wuede zu 10 Jahren Einzelhaft verurteilt. Selbst der Richter gestandt, dass Funes hauptsaechlich seiner freiheitlichen Ideen wegen so hart verurteilt wurde.

Portugal.

Die mutige Campagne, die von der Tageszeitung unserer Kameraden A Batalha gefuehrt wird gegen das Unternehmertum und gegen die Verbrecben der Polizei und die oft zur Konfizierung der Zeitung fuehrte hatte zur Folge, dass die Arbeiterbevoelkerung ihre einzige Tageszeitung verteidigt und eine Sammlung im ganzen Lande veranstaltet, um die Zeitung weiter auszubauen. Die einkommenden Summen werden eine vollstaendige Neuherausgabe moeglich machen. Die Verfolgungen der Polizei gegen das Blatt hatten ganz andere Wirkungen als die Reaktion sie erwartete.

Der Pionier

Das Blatt der Unterdrueckten und Totgeschwiegenen.

Jeder fortschrittlich Gesinnte sollte dieses Blatt lesen. — Preis 40 Goldpfennig. Hamburg 31.

POLITISCHE RUNDSCHAU

Plan einer Tageszeitung.

Die Arbeiter-Foederation Rio de Janeiro beschaeftigt sich mit den Vorbereitungen zur Herausgabe einer Tageszeitung, die zur Aufgabe haben soll, die gesamte Arbeiterschaft Brasiliens in einer einzigen Arbeiterkonfoederation zusammenzufassen und die Grundsaetze der I.A.A. zu propagieren. Wir wuenschen unsern Kameraden Erfolg in ihrem Unternehmen.

Brasilien.

Generalstreik in Juiz da Fora.

Die Grubenarbeiter von Juis da Fora traten am 12. Juni in den Streik. Mehr als 3000 Arbeiter verliessen ihren Arbeitsplatz, und innerhalb einiger Tage war die Stadt wie ausgestorben. Die Regierung sandte gegen 500 Soldaten, Kavallerie und Infanterie gegen die Streikenden und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten befindet sich der Sekretaer der Bergarbeiter-Foederation, Genosse Gummercindo de Carvalho, der von der Polizei entfuehrt wurde. Die Arbeiter beschlossen, den Verkehr stillzulegen bis Carvalho in Freiheit gesetzt wird. Die gesamte Bevoelkerung stellte sich auf die Seite der Streikenden gegen die Polizeiwillkuer. Die Arbeiterbewegung im Statte Minas ist ganz jungen Charakters und hat hiermit ihre Feuertaufe im Kampfe gegen das Unternehmertum und den Staat abgelegt.

In Amazonas ist die Revolution wie man sagt zu Ende, die Revolutionaere sind fast alle entkommen. Dasselbe trifft auf São Paulo zu, wo die Revolutionaere einen sogenannten Strategischen Rueckzug „ala Ludendorf und Consorten", ausgefuehrt haben, welcher ihnen grossartig gelungen ist. Bis zur Stunde hat man noch keinen der Revolutionsfuehrer erwischen koennen. An diesem Aufstand beteiligten sich unter anderen auch eine Anzahl Deutsche, von denen der groesste Teil erst kurze Zeit im Lande war, und die Mehrzahl der Landessprache nicht maechtig waren. Die Revolutionsleitung organisierte speziell fuer die Leute ein deutsches Bataillon, Commandosprache deutsch. Bei dem erwaehnten Rueckzug bildete dieses Bataillon die Rueckendekkung, und sollen diese „echten" deutschen Militaristen ganz hervorragendes geleistet haben. Nicht zu erwaehnen brauchen wir, dass bei diesem Morden unzaehliche Menschen ihr Leben lassen mussten Nach der Vertreibung der Regierung und ihren Anhang wandte sich die Revolutionsleitung mit einem Aufruf an die Arbeiterschaft. Und durch Zirkulare an die Organisation. Die Organisationsleiter antworteten mittels eines oeffentlichen Zirkulars. Sie stellten ihre Forderungen an die Revolutions-Regierung und erklaerten sich mit dieser Revolution solidarisch falls die Forderungen der Organisation anerkannt wuerden. Natuerlich bewilligte die Revolution-Regierung alles was man verlangte, um es dann, wenn sie ans Ruder gelangt waere, nicht zu halten. Aber erstens kam es anders, und zweitens wie man dachte. Tags darruf nach der Bewilligung zogen die Revolutionaere ab und die Organisationsleiter haben das dicke Ende. Die Organisationen sind vorlaeufig vernichtet, die Leiter dieser Organisationen sind fast alle fluechtig, eingesteckt oder tot, einige ausgewiesen. Ich kann das Vorgehen der Syndicalisten nicht verstehen, sie haetten an Antistaatler jede Unterschrift verweigern muessen, es ist keine Entschuldigung, da die Bolschewisten vom ersten Tage mit machten. Die Bolschewisten sind Anhaenger der Staats-Idee, die Syndikalisten Verneiner. Ich komme spaeter noch auf diese Angelegenheit zu sprechen. Doch nun noch eins, was mich interesiert. Jetzt nach dem nun der Rummel dort vorueber ist, beschaeftigten sich alle buergerlichen Zeitungen mit dem ihnen unangenehmen Fall, der Beteiligung jener Deutschen an dem Anfstand. Man will es mit den Brasilianischen-Regierungs-Leuten nicht verderben, aber man moechte auch der Militaerischen Erziehung nicht zu nahe treten, und da sucht man nach Entschuldigungsgruende. Man sagt der Hunger, die Not, das Elend seien Schuld. Das waren die Ursachen, aus welchen sich diese Leute fuer gute Bezahlung von der Revolutionsleitung haben anwerben lassen um Menschen zu morden. — Also die Presse, welche staendig geleugnet hat, das es hier so etwas wie Not, Elend und Hunger gibt, die immer und immer jeden Kampf der Arbeiterklasse, fner die Beseitigung von Not, Elend und Hunger fuer unberechtigt erklaerte, und mit allen auch den gemeinsten Mitteln, bekaempfte erklaert jetzt, Not, Elend und Hunger waren die Triebfeder, und darum sei das Morden fuer Geld — fuer Geid — berechtigt oder wenigstens verstaendlich oder entschuldbar. Ja, ja, das ist der Pressesehmok, das sind die wahren Jesuiten, die den Geist der Menschen vergiften.

Unsere Stellung ist klar und immer dieselbe. Haben diese Leute sich ohne Bezahlung aus Ueberzeugung an diesem Kampfe beteiligt, dann ists Vergehn ein ehrbares. Haben sie aber nur fuer Geld gehandelt, haben sie sich als Soeldner anwerben lassen, dann gibt es fuer sie keine Entschuldigung, dann sind sie eben berufsmaessige Militaristen, dann ist ihnen das Menschenmorden bei der erhaltenen militaerischen Erziehung zur Gewohnheit geworden, ist ihnen in Fleisch und Blut uebergegangen und dann sind sie auch danach zu bewerten. Ja, ja, das sind unsere guten Deutschen, auf die koennen wir stolz sein. Gilt es, sich mit ihren Leidensgenossen im Kampfe gegen den Kapitalismus nnd seine Stuetzen zusammenzufinden, da sind sie nicht zu haben, da machen sie, wenn es darauf ankommt, den Streikbrecher. Wenn es aber heisst ihren militaerischen Ungeist zn zeigen, dann stellen sie ihren Mann.

Die Revolution ist tod, es lebe die Revolution, kann man hier ausrufen. In São Paulo und den Norden, sagt man es ist Ruhe, in Paranã und Catharina sammelt man Zeitfreiwillige, zum Kampfe gegen die Revolution. Auf dem Paranã sind auf 5 grossen Dampfern und 8 Floessen usw. die Revolutionaere angekommen, um, na' was sie da wollen, wer kann es wissen.

Fortsetzung der Politischen Rundschau in der nachsten Nummer,

Capiton Satanas.

Soziales!

Die beiden letzten Versammlungen des Soz. Arbeiter-Vereins P. Alegre waren zufriedenstellend besucht. Zum Versammlungsleiter wurde der Kamerad G. Geiser, zum Beisitzenden H. Homoelie, zum Bibliothekar I. Kerbar und zum Delegaten bei der F.O.L. A.Gobert ernannt. Aufgenommen wurden 5 Mitglieder. Alle Redner erklaerten es fuer unbedingt notwendig, dass der „Freie Arbeiter" weiter erscheine. Eine unter den Anwesenden vorgenommene Sammlung zu Gunsten des „Der Freie Arbeiter" ergab 63 Milr. Die Cameraden Bierganz, Geiser und Eichenberger erbaten sich mit Sammellisten Extra Beitraege von den Abonennten einzukassieren. Beschlossen wurde, zu Gunsten der Propaganda, speziell der Casse der Zeitung einige Theaterabende zu veranstalten, und zwar vor der Hand drei Soziale Dramen. „An der Grenze" „Golgata" und „Masse Mensch". Erster Theaterabend: Sonntag, den 26. Oktober im Salão Aguia Branca, Rua São Pedro. Ein Vorschlag, fuer die Bibliothek neue Buecher kommen zu lassen wurde gutgeheissen, ebenfalls der Vorschlag in jeder Versammlung einen Vortrag abzuhalten. Erster Vortrag Mittwoch, den 8. Oktober 24 im Vereinslokal Rua Visc. Rio Branco 137. Fr. Kniestedt spricht auf Wunsch ueber Zweck und Ziele unserer Bewegung. In den darauffolgenden Versammlungen wird der Camerad Bierganz, ueber das Thema Bolschewismus, Syndikalismus, Anarchismus sprechen. Ein andrer Camerad wird anschliessend an die Abhandlung von Pierre Ramis: Radio-Telegraphie sprechen, da dieser Camerad hier auf diesem Gebiet arbeitet, und er seinen Votrag durch Vorfnehrungen ergaenzen wird, so verspricht auch dieser Vortrag lehrreich zu werden.

Nach der Besprechung der verflossenen Ereignisse in São Paulo, sowie der Zustaende in Deutschland, wurde eine Resoltion einstimmig angenommen, welche an die zustaendigen Behoerden gesandt œerden soll.

Die Resolution bringen wir in dea naechsten Nummer.

Soz. Arbeiter-Verein
Porto Alegre

Mittwoch, den 8. Oktober 1924, abends 8 Uhr

Versammlung

Tagesordnung:

1. Vereinsangelegenheiten.
2. Vortrag.
3. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig. Frauen mitbringen. Gaeste willkommen.

Theater.

Sonntag, den 26. Oktober 24, im Salão Aguia Branca, Rua São Pedro (S. Jcão) Zur Auffuehrung gelangt:

An der Grenze.

Tragoedie in 4 Akten von Ernst Sonhngen.

Anfang Punkt 8 Uhr.
Eintritt à Person 1 Milreis.
Der Ueberschuss ist fuer den „Der Freie Arbeiter" bestimmt.
Kein Leser des Freien darf fehlen.

Das Comitee.

Jahrgang 7 Nummer 13 31. August 1926.

BEILAGE DER FREIE ARBEITER

Zum Generalstreik in England.

Durch die amerikanische Presse mit ihrer weitschweifigen, jeden Winkel durchleuchtenden Schreibweise haben wir einen guten Ueberblick über die gesamten Ereignisse gewonnen, die wir euch hiermit in unserer Beleuchtung zeigen wollen.

Es ist wohl nicht notwendig, auf die Ursachen einzugehen, sondern nur die Lehrbeispiele, die der Streik ergab, zu betrachten.

Da war zunächst der Streik des Druckereipersonals der „Daily Mail". Er zog sofort nach sich den Abbruch der Verhandlungen von seiten der Regierung, die ja schon ein ganzes Jahr lang für den Streikbruch Vorbereitungen getroffen hatte. Die Verhinderung jeglichen Druckes zeigte sich als die weitaus trefflichste Waffe der Streikbewegung.

Die kapitalistische Presse wütete wie besessen gegen einen solchen Eingriff in die Pressefreiheit. Er war der Anlass zu Leitartikeln die den Streik bekämpften.

Es gab sofort die heilige Allianz der Ausbeuterpresse. Von Paris aus wurde mit Flugzeugen das Gift der Stimmungsmache über London ausgeschüttet! Die englische Presse war stillgelegt, zum Schweigen gebracht. Aber die amerikanische erdichtete Gewalttaten der Streiker, kurz, stand treu an der Seite der englischen Bourgeoisie und sprach deren Sprache.

Erkennt daran die Wichtigkeit der Presseknebelung!!

Es ist falsch, die englischen Gewerkschaften die reformistischten zu nennen; diesen Titel muesst ihr ein für alle mal den amerikanischen zuerkennen. Die englischen sind revolutionäre Brutstätten gegenüber den hiesigen. Der Scarborougher Gewerkschaftskongress brandmarkte (scharf gesagt von uns) das britische Wesen als kapitalistische Organisation zur Ausbeutung ausländischer Arbeitskräfte, forderte das Recht der Loslösung der kolonialen Teile und verdammte den Dawesplan. Ist das nicht allerlei für die Gewerkschaftsbürokratie? Worauf Green, der Präsident des amerikanischen Gewerkschaftsbundes, darüber klagt, dass die Arbeiter Englands die Hand an der Gurgel des Staates hätten, und versichert seiner Regierung die amerikanischen Gewerkschaften seien das beste Bollwerk gegen die Radikalen und die Revolution. A. A. Purcel, der Vorsitzende der Amsterdamer Internationale, erfuhr wegen seines Radikalismus eine frostige Ablehnung die ihn, stark verschnupft, nach England zurückkehren liess. Währenddessen (das sei nebenbei hier gesagt, damit ihr euch das notiert) heimsten die deutschen Delegierten wegen ihrer „besonnenen Reden" den Beifall der reaktionärsten Bonzenclique der Welt ein (!!)

Allerdings sind die englischen Gewerkschaften darum lange noch nicht revolutionär. Tag für Tag liess der Generalrat erklären: „Dies ist keine revolutionäre Bewegung, sondern ein Lohnkampf. Kein Pfennig weniger Lohn, keine Minute mehr Arbeitszeit!" Den Streik endenwurde geraten. Tennis und Fussball zu spielen; und sie spielten sogar mit den Truppen (?!) die im nächsten Moment bereit waren, Maschinengewehre auf sie zu richten. Als die Unternehmer beim Abbruch des Streikes Bedingungen auferlegten, klagte das Streikbulletin „The British Worker", dass „die Unternehmer dem Appell Seiner Majestät des Königs schlecht nachkämen" (?) und zeigten damit ihre Anhänglichkeit oder mindestens ihren Respekt und ihre Duldsamkeit gegenüber dem Monarchen und der Monarchie.

Nein, der Generalstreik sollte nicht in eine revolutionäre Erhebung ausmünden, er sollte vielmehr nur die Anstrengung eines Arbeitertrusts, den Preis der Ware Arbeitskraft in einer Schlüsselindustrie auf einer schon gegebenen Höhe zu halten, darstellen. Und dieses Gesicht ist redlich beibehalten worden.

Das Ziel der Riesenstreikes war lächerlich gering im Gegensatz zu dem ungeheuren Aufwand an Mitteln.

Am Ende bekamen die englischen Gewerkschaftsführer Angst vor ihrer eigenen Courage und krochen der unerbittlichen Regierung zu Kreuze. Den Bergwerkssklaven drohten sie alle Unterstützung zu entziehen wenn sie sich der Reorganisation der Bergwerke und anderer kleinerer Punkte widersetzen würden. Dabei heisst Reorganisation der Bergwerke nichts anderes als Entlassung von 200000 oder mehr Bergleuten, wie die Presse berichtete.

Die Führer behaupten zwar, die Regierung hätte ihnen vor Streikabbruch informatorische Zusicherungen zukommen lassen und stellen den Ausgang als einen Erfolg hin; aber die Darstellung widerspricht dem Ergebnis.

Die Regierung jubelte: „Sieg von Recht und Ordnung!" Obgleich Teile der Arbeiter protestierten, mussten sie in den sauren Apfel beissen. Sie mussten zurück, sogar unter Bedingungen; der Streik war abgerufen. Während sie vorher skrupulös genau ueber ihre Zustimmung

Die Ballade vom Klingelbeutel

Der Priester schweigt, die Orgel spielt,
Manch Herze ist kalt, manch Herze fühlt.

Der alte Messner ist schon ganz krumm.
Er geht mit dem Klingelbeutel herum.

Und es klappert wie Messing, wie Silber [such:
„Der Kirche 'ne Gabe, 's ist alter Brauch!"

Und der Sepp, der tut in den Beutel hinein
Einen zusammengefalteten weissen Schein.

Kollekte ist fertig. Es folgt ein Gebet.
Die Kirche ist aus. Die Orgel steht.

Und der Füsse Rauschen auf Holz und [auf Stein — —
Kreuz oder Galgen steht wieder allein.

Die Sakristei. Und zwei schwarze Priester
Zählen — Kollekte — wieviel — ist es?

„O", sagt der eine: „E.n weisser Schein,
Was wird das nur sein?"

Und der andre spitzt die rote Nase:
„Du lieber Gott, was für 'ne Phrase —."

Auf dem weissen Zettel stand dieses ge- [schrieben:
„Vom Tempel hat Jesus die Wechsler ver- [trieben".

Der eine Pfarrherr wurde bleich,
Die rote Nase nahm es sehr leicht:

„Ein Antichrist, ein böser Spötter,
Hat dasg schrieben, ein Feind der Götter!"

Doch der bleiche Priester ward nur noch [blasser,
In seine Augen traten Wasser —.

Und als er später vorm Kreuze gekniet,
Da war es, als ob der Gekreuzigte rief:

„Ihr treibt noch Geschäfte in diesem Haus,
Und nennt es frech — ein Gotteshaus?"

„Ihr macht Kollekten, wie auf Märkten,
Um euren geschäftlichen Einfluss zu [stärken?"

Die Stimme schweigt, der Priester schaut [auf —
Was sieht er? O Graus!

Wo das Kreuz stand, sah er 'nen Galgen [errichtet —
Und am Galgen hing, der dieses gedichtet!

MAX DORTU.

Radikalismus eine frostige Ablehnung die ihn, stark verschnupft, nach England zurückkehren liess. Wäh

zum Beginn des Streikes abstimmen mussten, wurden sie nachher ungefragt aufgefordert, zur Arbeit zurückzukehren. Erst Tage spaeter, nach der Abbröckelung des Streikes, durften sie abstimmen!

Nun, was macht denn Verrat aus. Wir wissen, dass die Arbeiter Englands in dem Augenblick verraten und verkauft waren, in dem sie ihr Schicksal in die Haende der Gewerkschafts buerokratie legten! Es ist die neueste Beleuchtung der Verraterrolle der Gewerkschaften die eine zwangslaeufige ist!

Die Proletarier aller Länder muessen ueber ihr Berufsfuehrertum hinweg. Streiks muessen nur mit politischen und wirtschaftlichen Forderungen gefuehrt werden. Und Generalstreik muss Generalaufstand sein, die Aufhebung von Eigentum und Lohnsklaverei zum Ziele haben.

Beachten wir die Lehren. Die klassenbewussten Teile der englischen und englischsprechenden Arbeiterschaft spielen so etwas wie eine „Böse Buben" Rolle, wenn es hoch kommt. Soviel wie wir hier erfahren können und aber, geht jenen Teilen die revolutionaere Nachkriegserfahrung fast völlig ab. Bis in die Sozialistenreihen reicht die Begeisterung fuer Moskau. Moskauer Vertreter duerfen auf I. W. W. Kongressen sprechen. Moskau erfaehrt hier immer noch Verteidigung. Und das Bruederschaftsverhaeltnis der englischen Gewerkschaften mit Moskau gibt beredtes Zeugnis von der Ideenhörigkeit des englischen Gesamtproletariats gegenüber Moskau.

Lasst uns unsere Hoffnungen in dieser Richtung nicht überspannen. Sehen wir der Wirklichkeit ins Auge.

Lassen wir unser Streiflicht auf das Verhalten der beiden Klassen — Ausbeuter und Arbeiter — fallen, so sehen wir die Verhaeltnisse umgestülpt. Die Arbeiter spielen Fussball und Tennis, sie huldigen dem Sport, kurzum sie tun was die Bourgeoisie zu tun pflegt.

Die Damen und Herren der Gesellschaft aber stellen sich, anstatt passiv, aktiv zum Schutz ihrer Vorrechte auf. Lords gehen als Heizer und Fahrzeugführer, und Ladies ebenfalls treten zum Dienst an.

Sie sind klassenbewusster als die Arbeiter.

Lasst uns das nicht vergessen! Weckt die Arbeiter zum Klassenbewusstsein zum Klassenkampf, ohne die Bevormundung durch Berufsführer. Die Stosskraft der Arbeiter ruht in den Betrieben. Sie zu organisieren und zum Auflodern und Vorstoss zu bewegen, bleibt unsere Aufgabe.

Die Sowjetresidenz im Stumpf.

Michael Kolzow, einer der bekanntesten Feuilletonisten der Sowjetpresse, erzählt in satirischer Form in der „Prawd" die seltsame Geschichte einer sowjetistischen Stadgruendung. Im Gouvernement Smolensk sollte fuer den Bezirk Trajasselowsk ein Ort bestimmt werden, in welchem alle Sowjetbehoerden konzentriert werden sollten. Anstatt nun eine der bereits vorhandenen Staedte hierzu auszuwaehlen, beschloss die Bezirksexekutive die Gruendung einer neuen Stadt, die im Mittelpunkte des Bezirks liegen sollte. Dieser Mittelpunkt wurde auf der Karte geometrisch genau errechnet. Der Ort befand sich aber inmitten eines versumpften Waldes. Unbekuemmert um diese geringe Eignung der Ortschaft fuer eine Sowjetzentrale begann man im vorigen Herbst mit der Errichtung von Gebaeuden zur Unterbringung der Behoerden. Dabei blieb es einstweilen, da sich die Bewohner des Bezirks nicht willig zeigten, sich ihrerseits in der neuen Stadt anzusiedeln. Um sie ueberhaupt erreichbar zu machen, musste durch den dichten Wald eine elf Kilometer lange Strasse gelegt werden. Der Fruehling hatte nun fuer die buerokratischen Staedtebauer eine sehr peinliche Ueberraschung gebracht: durch das Schmelzen des Schnees entstand in dem ohnehin sumpfigen Gebiet ein Hochwasser, ins dessen Fluten die Sowjetkanzlei usw. ihr Ende fanden. Die Erbauer und einzigen Bewohner der Stadt konnten sich retten. Zum schluss seiner satirischen Plauderei aendert Kolzow den launigen Ton einen ernsten und stellt die Frage, ob die sinnlose Verschwendung von 48000 Rubeln und die dadurch hervorgerufene aeusserst heftige Erbitterung der Bauern des betreffenden Bezirkes nicht rechtzeitig haette verhindert werden koennen.

Bilder aus dem Bauernleben.

Duerre Lange streuten die Geistlichen unseren Bauern Sand in die Augen. Ob Duerre, ob unzeitiger Regen, da war der „Pop" an Ort und Stelle: „Lasset uns beten, Christen!" Und wirklich, wie die Popen beteten, so ereignete es sich auch spaeter.

Da erfuhren aber einst unsere Bauern, dass die Popen irgendwelche Barometer haben. Sie erkundigten sich nun, was das eigentlich ist, und verstanden jetzt, dass der Pope mit Gott nichts zu schaffen hat, sondern einfach „nach der Maschine" arbeitet.

„Zum Teufel, wozu haben wir denn dem Dickbauch Geld gezahlt! Koennen wir sie denn selbst nicht kaufen, diese Barometer!"

Gleiche Brüder

Hindenburg hat dem General der Heilsarmee, Booth, zu seinem 70. Geburtstag ein Glückwunschschreiben geschickt, in dem er sich für die „zahlreichen Wohltaten der Heilsarmee an den notleidenden Schichten des deutschen Volkes" bedankt. Das Schreiben schliesst mit dem Worten: „Möge es Ihnen vergönnt sein, noch viele Jahre an der Spitze ihrer Organisation zum Wohle der Menschheit zu wirken."

Am Rande des Teiches, aus dem der Storch die kleinen Kinder holt, sassen einst zwei Knaben. Sie waren zwar beide noch ungeboren, wussten aber bereits genau Bescheid, wie es in der Welt zugeht, und plauderten miteinander über ihre Wünsche und Hoffnungen.

„Was für einen Beruf wollen Sie mal ergreifen?" bemerkte der eine, indem er seinen linken Fuss für einen Moment aus dem Mund nahm: — „Ich werde General wenn ich Chancen habe, sogar General feldmarschall", erwiderte der andere und fühlte sich dabei unter die Nasse, da ihm jemand erzählt hatte, dass Bartwuchs und militärische Begabung fast ein und dasselbe seien.

„General? Ich auch." Der Sprecher blickte begeistert gen Himmel. „Aber, ein General der Armen Bedrückten, ein General, der mit Gottes Hilfe und Almosen Wunden zu heilen gedenkt." —

„Das klappt ja famos", unterbrach ihn sein Kamerad. „Sie können sich vorstellen, dass es bei meinem rauhen kriegerischen Handwerk nicht ohne Tote und Verwundete abgehen wird, und dann ist es ganz nett..." — „Wenn jemand da ist, der den Witwen und Waisen, den Krüppeln und Kranken, den betrogenen Kriegsanleihezeichnern usw. usw, mit der Vertröstung auf ein besseres Jenseits die Augen auswischt" ergänzte der zukünftige Wohltäter der Menschheit.

Der zukünftige Schlachtenlenker schlug ihm kräftig auf die Schulter. „Aber Sie muessen Ihr Geschäft ein wenig philosophisch aufputzen, lieber Freund. Sagen Sie Ihren Leuten: Der liebe Gott hat es nun einmal so eingerichtet, dass es den

Und sie kauften sich

(Rschew, Gouv. Twer.)

Feuerschaden. Das Dorf Batkowo (Lichwinscher Kreis) brannte schon mehrmals infolge Blitzschlages und wird wahrscheinlich noch mehrmals brennen. Es haben wohl viele von Blitzableitern gehoert, wenn aber jemand vorschlaegt, von Worten zur Tat ueberzugehen, so beginnt sofort der Streit:

„Ihr Gotteslaesterer, mit dem Allmaechtigen wollt ihr streiten!" wenn man mit dem „ruchlosen" Vorschlag kommt, im Dorfe einen Blitzableiter zu errichten.

Man streitet und streitet, und schliesslich bleibt es beim alten: Es wird Geld gesammelt, ein Gottesdienst abgehalten und... bei Gelegenheit brennt es wieder.

Und so von Gewitter zu Gewitter

Speichernot. In Wes-Kaletsch (Gouvernemente Homel) arbeten die Bauern nach den Vorschriften des Agronomen, anstatt mit dem Popen eine feierliche Prozession ums Feld herum zu machen. Da ward die Ernte so gross, dass ihnen nunmehr kein passender Speicher fuer das gemeinschaftliche Korn zur Verfuegung stand. Aber daran sollte es nicht fehlen.

„Besetzen wir doch die Sakristei: jetzt brauchen wir sie nicht" beschlossen die Bauern und machten aus der Sakristei einen Speicher.

„Mit Gott haben wir solche Ernten noch niemals gesehen", sagten die Bauern, „und im nächsten Jahre haben wir hoffentlich noch mehr. Sollt die Sakristei nicht genügen, so besetzen wir auch die Kirche... Wir brauchen sie ja so wie so nicht."

Tierseuchen. Im Dorfe Karantinnoje (Gouvernement Astrachan) erkrankte das Rindvieh an Zungenkrebs. Da hiess es bei den Bauern: „Auf allem ist der Wille des Allmächtigen", und das „heilige Bezaubern" ging los.

In eine Tasse werden Weizenkörner gegeben, Wasser wird darauf gegossen. Dann fängt der „Bezauberer„ über der Tasse zu flüstern an und taucht noch darin ein Kreuz ein (Götter und Teufel — alles zusammen!) Mit diesem „bezauberten". Korn wird nun das Vieh gefüttert.

Schönes Geld verdienten die Bezauberer, aber das Vieh krepierte, und die Seuche breitete sich immer weiter und weiter aus.

Da erfuhr davon die Kreisleitung... Es kam ein Veterinararzt, impfte das Vieh und die Seuche war zu Ende.

Erst jetzt verstanden die Bauern, nicht nur, dass der liebe Gott nicht hilft, sondern dass das Popenzaubern den Bauer seiner letzten Kuh beraubt

Liquidation der Gotteshäuser. In Odessa wurden drei städtische Kirchen für die Bedürfnisse des arbeitenden Volkes verwendet. In der einen wohnen nun die Studenten des landwirtschaftlichen Instituts, in der anderen befindet sich der Arbeiterklub und die Konsumgenossenschaft der Transportarbeiter, in der dritten besetzte das halbe Gebäude das Arbeiterheim der Metallarbeiter, während die andere Hälfte noch von der Geistlichkeit bewohnt wird.

Die Bauern des Dorfes Magawos in Aserbeidschan wandten sich 1923 an die Behörden mit der Bitte, dass die Kirche in einen Klub verwandelt werden dürfe. Jetzt ist ihre Bitte positiv entschieden, und der neue Klub, der mit Porträts der Revolutionsführer und verschiedenen Losungen ausgeschmückt ist, wird für Schauspiele, Versammlungen usw benützt.

Die auf der jüdischen unparteiischen Konferenz geschlossene Chor-Synagoge in Poltawa ist jetzt zum Saale des Stadtrats umgebaut worden.

Zwei Kaiserbriefe

NAPOLEON III. AN WILHELM I.

Mein lieber Bruder, da es mir nicht vergönnt war, an der Spitze meiner Truppen zu fallen, lege ich hiermit meinen Degen in die Hände Ew. Majestät.

Sedan, den 1. September 1870.

Wilhelm II. an seinen Sohn

Lieber Junge, da der Feldmarschall mir meine Sicherheit hier nicht mehr gewährleisten kann und auch für die Zuverlässigkeit der Truppen keine Bürgschaft übernehmen will, so habe ich mich entschlossen, das zusammengebrochene Heer zu verlassen.

Spa, den 9. November 1918.

Glaube, Liebe, Hoffnung

Eine alte, ewig neue Geschichte.

Sie hiess Maria und war schön und fromm. Er hiess eigentlich gar nichts und war ein Pater.

Sie beichtete ihre verschiedenen Sünden alle vierzehn Tage, und wenn sie manchmal nichts Schlimmes auswendig wusste, so half der Pater nach, bis wieder eine Sünde da war. So wurde sie immer frömmer und reicher an Sünden.

Ihr Vater aber war nicht fromm und sprach zuweilen: «Was steckst du immer in der Beichte, statt bei deiner Arbeit? Meinst du, dein Pater könne uns vom Hunger absolwieren? Glaubst du, sein Trost für zerrissene Christengemüter heile auch unsere zerrissene Leinenwäsche?»

Da weinte die fromme Maria, blickte zum Himmel auf und seufzte: «Herr, erleuchte diesen Gottlosen!» — — Und eines Tages kam der gottlose Vater früher nach Hause als gewöhnlich und fand Tochter und Pater in so erstaunlichen Exercitien begriffen, dass er gar nicht umhin konnte, Seine Hochwürden an den

---

Kaisern, Koenigen, Generaelen und den Führern von Industrie und Landwirtschaft ausgezeichnet geht, waehrend die kleinen Leute und die Arbeiter —, na, Sie wissen schon, das steht ja alles in Ihrer Bibel".

„Lassen Sie das nur meine Sorge sein", bemerkte der andere ein bischen ärgerlich. „Kuemmern Sie sich um Ihre Kriege und stellen Sie ein huebsches Hungerprogramm auf, damit die Leute fuer mein Halleluja-System muerbe werden".

„Allright." Die Saeuglingsanwaerter schuettelten sich die Hände und huepften ins Wasser.

In diesem Augenblick kam der Storch, mit dem die beiden Knaben bereits öfter ueber ihre Plaene gesprochen hatten. Aber der Storch hatte alles wieder vergessen, packte den eigentlichen Vater der Heilarmee an den Beinen und legte ihn in die Wiege der Familie Hindemburg. Mit dem anderen, der fuer sein Leben gern Russenschreck, spaeter Retter des Vaterlandes geworden waere, begluckte er einen Englaender namens Booth.

Aber merkwuerdig: Diese Verwechslung hat den beiden in keiner Weise die Karriere verdorben. Im Gegenteil: Der Schlachtenlenker wider Willen erinnert sich in brenzlichen Situationen oft und gern an seine christliche Veranlagung und macht in solchen Fallen den lieben Gott fuer seine Taten verantwortlich. Der unfreikillige „Wohltäter der Menschheit" dagegen pfeift bei passender Gelegenheit auf das fünfte Gebot und führt seine Heilsarmeesoldaten in Marschkolonnen zur Schlachtbank.

Die beiden verstehen sich ausgezeichnet: Sie gratulieren einander zum Geburtstag, geben dem Kaiser, was des Volkes ist, diesem einen Fusstritt und der Firma Hugenberg, was sie verlangt.

Möge es den ritterlichen Greisen vergönnt sein, noch viele Jahre an der Spitze ihrer Organisationen zum Wohl der Menschheit zu wirken!

Zwar ist die Konjunktur ausgenblicklich einigermassen ungünstig— die Massen beginnen, den Wert von Bibel und Bomben als Volksnahrungsmittel bedenklich zu unterschätzen — aber die Erzväter haben ja beispielweise noch viel länger an der Spitze ihrer Schäfherden gestanden, bevor sie der Herr zu den Seinen versammelte.

geheiligten Kragen zu nehmen und zur Türe hinauszuwerfen — dass es krachte.

Die fromme Maria aber, die so eifrig gewesen in Glaube und Liebe, kam nun auch in die Hoffnung.

Wo und wann das alles passieret, lässt sich nicht genau vermelden, denn dergleichen — passiert zu oft.

Unnis Berricht von der Erde!

Unni, ein Marsbewohner, wurde von seiner heimatlichen Zeitung als ausländischer Korrespondent auf die Erde geschickt. Hier besuchte er eines Tages eine grosse Fabrik und sah, wie unzählige Männer schufteten, sah, wie ihnen der Schweiss von der Stirn rann. In der Mittagspause trat er an einen Arbeiter heran und fragte ihn:

«Für vem schuftet ihr so?»

«Fuer den Unternehmer» brummte der Mann.

«Ist das Euer Vater, dem Ihr so die Liebe und Sorge dankt, die er Euch in der Kindheit bewiesen? fragte Unni.

«Nein»!

Gibt er denn jeden soviel, dass er und die Seinigen gut leben können? forschte Unni weiter. «Frage doch nicht so blöde» — — rief der Arbeiter, ungeduldig werdend — «jedes Kind weiss doch, dass der Proletarier vor Hunger und Not bald verreckt und die Unternehmer mehr Geld ansammeln als sie gebrauchen können.»

«So so», — sprach Unni — «Ir wisst das». Er schaute den Arbeiter mitleidig an und sagte sanft, wie man zu einem Kranken redet:

«Und ihr schuftet dennoch weiter fuer diesen Räuber (Unternehmer), schlagt ihn nicht tot oder enteignet diesen Betrieb?» Der Arbeiter warf Unni einen misstrauischen Blick zu, murmelte «Spitzel» vor sich hin und ging wieder an seine Arbeit.

Unni aber telegraphierte an seiner Zeitung:

«Auf der Erde leben zwei Gattugen Geschöpfe. Die eine Gattung scheint aus lauter Räubern zu bestehen und fuehrt ein herrliches Leben auf Kosten der andern, welche nur aus Beraubten besteht.

Da kein Grund vorliegt, dass die Beraubten sich fortwährend berauben lassen — sollten, und sich nicht als Ganzes dagegen wehren, nehme ich an, dass sie wahnsinnig geworden sind.

Diese Wahnsinniger nennt man hier «Proletarier» — Unni». — — —

H. z. M.

Die Erziehung zur Illegalität.

(Von der Frau des ermordeten Genossen Leviné)

Als mein Mann zum erstenmal mir den Namen eines Genossen nicht nennen wollte, mit dem er eine Besprechung hatte, fuehlte ich mich in meinen heiligsten Gefuehlen als Ehefrau verletzt. Ich dachte, es sie unbedingt etwas was sich gegen mich persönlich richt, und es fuehrte zu einer Aussprache. „Gut ich glaube deiner Zuverlässigkeit und vertraue dir einen Namen an, eine Angelegenheit, irgend etwas, was du nicht zu wissen brauchst aber wunschst. Du hast eine ebenso fuer dich zuverlässige Freundin oder Verwande, der du das ebenso anvertraust. Aber diese kann schon um einen Grad weniger zuverlässig sein. Nun vertraut sie es wiederum einem verschwiegenen Menschen, dieser einem anderem... und in der langen Reihe der Vertrauenswerten kann sich doch keiner finden, der es nicht mehr ist. Wie kann ich von dir verlangen, dass du verschwiegener bist als ich. wenn ich selber das Prinzip durchbreche und dir etwas sage, was nur ich wissen darf. Daher darfst du nie verlangen, dass ich dir etwas anvertraue, was du nicht absolut notwendig wissen muist."

Als mein Mann in der illegalen Zeit, nach dem Zusammenbruch der Spartakuswoche, von allen Spitzeln gehetzt, wieder nach Berlin kam und wir in ein Hotel zogen, fragte er mich sofort, ob ich auch alles vernichtet habe, was ihn kompromittieren könnt. „Aber selbstverständlich! — „Alles?" — „Freilich alles, wie kannst du fragen?" Ich dachte an die sorgfältig durchstöberten Koffer, Schubladen, Schränke — wirklich alles!" „Las mich doch deine Handtasche durchsuchen." Ich war wiederum verletzt... In der Handtasche, in einen verschwiegenen Fach, fanden wir: einen Ausweis der Rosta, einen Ausweis von Eichhorn, dem Polizeipräsidenten, und verschiedene andere, alle mit dem vollen Namen Eugen Leviné, die ihn als guten kommunistischen Genossen empfahlen... Ich selbst hätte beinah das Werk vollbracht, wofuer in Muenchen die Noske-Schergen einem Sptizel 30.000 Mk. gezahlt haben.

Nach der Schliessung der russischen Botschaft im Jahre 1918 wurde auch in der Rosta uns besonders im Zimmer Levinès eine peinlich Hausuchung vorgenommen. Leviné wich keine Minute von der Stelle, beobachtete aufmerksam jede Bewegung des Kriminalbeamten und sagte auch mir, dass ich gut aufpassen möchte.

Einem der Beamten fiel das auf und er sagte: „Fuerchten Sie Herr Doktor, es wuerde etwas wegkommen? Wir sind doch keine Diebe!" Worauf Leviné mit ausgesuchter Hoeflichkeit erwiderte: „Nein, aber ich fürchte, es könnte was dazu kommen".

In München liess ich mich einmal von einem Genossen zum Hotel begleiten, wo wir illegal lebten. Als Leviné es erfuhr, bestand er darauf, dass wir unser Quartier wechselten. „Aber warum denn? Es ist doch ein guter Genosse, du zweifelst doch keineswegs an seiner Zuverlässigkeit? Es half nichts. „Du kannst doch nicht verlanger, dass er unsere Illegalität stärker bewacht als du selbst, die du ihm unsere Wohnung zeigtest, und dass er bei Gelegenheit unsere Adresse nicht weitersagt. Denke an das Prinzip, das jeder Revolutionär immer im Auge behalten muss: in der Kette der Zuverlässigen könnte einer es nicht mehr sein. Jeder muss dafür sorgen, dass keine Kette entsteht, dass nur er allein das weiss, was ein anderer nicht zu wissen braucht.

Diese Schule hat mir genutzt.

Die Beobachtungen, die ich seither gemacht habe, zeigten, dass Verhaftungen meistens dadurch entstanden sind, dass diese Regel der peinlichsten Vorsicht verletzt worden ist. Besonders häufig sind die Verhaftungen darauf zurückzufuehren, dass Genossen der Verchwiegenheit der andern mehr vertrauten als der eigenen, d. h. selber schwätzten und glaubten, die anderen wuerden es nicht weitersagen.

Pfaffenfrechheit

Ein erwerbsloser Arbeiter, Vater von drei Kindern, in Gross-Waltersdorf, soll 7 Mark Kirchensteuern bezahlen. Er macht an den Pfarrer ein Gesuch um Erlass dieser Steuer mit der Begründung, dass es ihm seine wirtschaftliche Lage unmöglich mache, die Schuldsumme begleichen Der Herr Pfarrer, der ein rührendes Verstandnis für die traurige soziale Lage dieses Erwerbslosen hat, antwortete mit folgendem Ukas:

„Herrn H. B. wird hiermit eröffnet, dass der Kirchenvorstand ihm sein Gesuch um Herabsetzung seiner Kirchensteuer auf 2 Mark genehmigt hat. Die Drohung mit Kirchenaustritt macht auf uns keinen Eindruck. Ebensowenig die Redensar „vom Strick kaufen" Sie haben eine so brave Frau, dass Sie dankbar sein müssen, wenn Sie sich selbst einmal prüfen; aber dazu möcht ich Ihnen raten, wenn Sie durchkommen wollen: geschlechtlich enthaltsam zu werden und Ihre Triebezubeherrsche dann werden sie weniger Grund zum Klagen haben, und nicht nur Ihrer Rechte sondern auch Ihrer Pflichten eingedenk zu sein der Treue, der Wahrheit, der Gottesfurcht Entschliessen Sie sich dazu, ein Leben zu führen nach Gottes Wort und Gebot. Fangen Sie an mit Ihrer Frau täglich zu beten, dann werden Sie der Zukunft ohne Angst gegenüberstehen.

Mit Segenswünschen für Sie und Ihre Frau grüsst.

Gerhard Fuchs, Pastor."